

Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire
Herausgeber: [s.n.]
Band: 28 (2021)
Heft: 3: Fürsorge und Selbstermächtigung = Assistance et autonomisation de soi

Artikel: Sehen statt Hören : die Fernsehsendung für Gehörlose als ein Stück Emanzipationsgeschichte
Autor: Blaser, Vera / Hesse, Rebecca
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-958465>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sehen statt Hören

Die Fernsehsendung für Gehörlose als ein Stück Emanzipationsgeschichte

Vera Blaser, Rebecca Hesse

Anlässlich der bevorstehenden Absetzung von *Sehen statt Hören*, der einzigen Fernsehsendung für Gehörlose im Deutschschweizer Fernsehen *SF DRS* Ende 1998 äusserte sich der langjährige Redaktor Toni Rihs wie folgt: «[Die Sendung] war der Spiegel – und vielleicht sogar der Hilfsmotor – Eurer Emanzipationsbewegung. Sie konnte wirklich während 18 Jahren ständig über Neues berichten, das Ihr Euren hörenden Helfern abgenommen oder selber entwickelt, eingeführt und in die Tat umgesetzt habt. Wir waren nicht ganz von Anfang an Beobachter und Verbreiter dieser Informationen, und jetzt sind wir es auch nicht ganz bis zum Schluss. Aber die Phase der steilsten Aufwärtsbewegung haben wir begleitet.»¹

Unter der Verantwortung des Hörenden Toni Rihs lief die Sendung seit Anfang der 1980er-Jahre, einer Phase, in der die Gehörlosen international verstärkt für ihre Rechte kämpften, insbesondere für die Anerkennung der Gebärdensprache und der Gehörlosenkultur. Bis dahin war das Leben gehörloser Menschen (auch) in der Schweiz weitgehend durch das Handeln von Fachpersonen aus Sonderpädagogik, Audiologie und Ohrenmedizin bestimmt. Gehörlose Kinder wurden in Internatsschulen lautsprachlich geschult und erzogen. Dort sollten sie zu arbeitsfähigen, möglichst normalisierten und unauffälligen, gut in die hörende Welt integrierten Erwachsenen heranwachsen. Eine Reihe geschichtswissenschaftlicher Studien hat sich in den letzten Jahren den Mechanismen von Ausschluss und Normalisierungsdruck sowie den daraus folgenden Lebensperspektiven gehörloser Menschen in der Schweiz gewidmet.² Weitaus weniger Aufmerksamkeit ist bislang den emanzipatorischen Bestrebungen der Schweizer Gehörlosen zugekommen, die vor dem Hintergrund einer erstarkten internationalen Selbstbestimmungsbewegung der Gehörlosen seit den 1970er-Jahren zu verstehen ist.³

Ein zentraler Konfliktpunkt zwischen der Gehörlosenfachhilfe und den Betroffenen war der sogenannte Sprachenstreit. Der pädagogische Fokus auf die Lautsprache der Hörenden in den Gehörlosenschulen bedeutete nicht nur das faktische Verbot der Gebärdensprache für gehörlose Kinder, sondern auch, dass die erwachsenen Gehörlosen unter sich keine standardisierte Gebärdensprache be-

nutzen konnten.⁴ Gegen diesen Zustand richtete sich ab den 1970er-Jahren der Widerstand vornehmlich jüngerer Gehörloser. Im Fokus dieser Emanzipationsbestrebungen stand somit immer (auch) die Frage nach dem Recht der Gehörlosen auf eine spezifische visuelle Kommunikationsform.

Unser Beitrag geht den emanzipatorischen Entwicklungen in der Deutschschweizer Gehörlosengemeinschaft über den visuellen Quellenbestand der Fernsehsendung *Sehen statt Hören* nach.⁵ Ziel des Bildbeitrags ist aufzuzeigen, welche Formen der Selbstermächtigung die Sendung den Gehörlosen in den 1980er- und 1990er-Jahren ermöglichte, und zugleich die Grenzen ihres Wirkens zu beleuchten. Im Folgenden legen wir dar, wie sich der Stellenwert der Gebärdensprache in der Sendung über die Jahre verbesserte, welche Mitsprachemöglichkeiten die Gehörlosen hatten und welche Konflikte die Sendung begleiteten. Dabei wird deutlich, dass die Sendung nicht bloss, wie es das Eingangszitat nahelegt, ein Spiegel der Entwicklungen war, sondern dass sie das öffentliche Bild von Gehörlosen und ihrer Gebärdensprache selbst wesentlich mitprägte.

Sehen statt Hören: Entstehung – Entwicklung – Inhalte

Die Initiativen für eine gehörlosengerechte Informationssendung im SF DRS reichen in die 1960er-Jahre zurück. 1969 legte Pro Infirmis im Namen mehrerer Gehörlosenorganisationen dem SF DRS eine «Wunschliste» für gehörlosengerechtes Fernsehen vor.⁶ Im Herbst 1970 gründeten Gehörlose und Schwerhörige gemeinsam das «Aktionskomitee der <Sondertelevision für Gehörbehinderte>».⁷ Mehrere Sitzungen zwischen den Betroffenen und Vertreter*innen des SF DRS in den Folgejahren blieben ohne direkte Wirkung. Die geforderte Einführung von Untertiteln wurde mit Verweis auf den befürchteten Protest der hörenden TV-Konsument*innen abgelehnt, denn «[d]ie Untertitel stören, lenken ab und verdecken das Bild.»⁸ Eine Sondersendung für Gehörlose kam aus Quotengründen nicht in Frage, zu klein sei die allfällige Zielgruppe einer solchen Sendung.⁹ Ab 1975 produzierte der Bayerische Rundfunk (BR) die Gehörlosensendung *Sehen statt Hören*.¹⁰ Bereits im Vorfeld wurde über einen raschen Einkauf dieser Sendungen durch das SF DRS diskutiert, doch blieb auch dieser Plan zunächst unrealisiert.¹¹ Erst das Internationale Jahr der Behinderten 1981 verhalf der langjährigen Forderung zu Sichtbarkeit: Erstaunlich zügig strahlte das SF DRS per Anfang 1981 *Sehen statt Hören* einmal im Monat aus. In den Jahren davor hatte sich der Druck auf das Fernsehen, inklusiver zu werden, verstärkt. 1977 organisierte die Radio- und Fernsehgenossenschaft Zürich einen «Ausspracheabend» zwischen Medienschaffenden, darunter zwei Vertreter des SF DRS, und Sozialarbeiter*innen über die mediale Darstellung von «sozialen Problemen».¹² Die

Vertreter*innen von Pro Senectute, Pro Infirmis und vom Berufsverband der Sozialarbeiter*innen forderten einen stärkeren Einbezug von Betroffenen und Sozialarbeiter*innen in Sendungen zu sozialen Themen. Ein direkter Bezug zwischen diesem Gespräch und der Einführung von *Sehen statt Hören* besteht freilich nicht, doch ist die Veranstaltung mit rund 250 Teilnehmer*innen ein Hinweis auf einen sukzessiven medialen Wertewandel. 1981 wurde *Sehen statt Hören* geradezu als Prestigeprojekt des Schweizer Fernsehens für eine inklusivere Programmgestaltung vorgeführt. In einer Ankündigung seines Engagements im Internationalen Jahr der Behinderten liess das SF DRS verlauten: «Es geht darum, Menschen zu integrieren, die zwar behindert, aber sonst wie wir sind. Den Medien fällt dabei die wichtige Rolle der Integrationsförderer zu. [...] Dabei soll es nicht darum gehen, über Menschen mit Behinderungen verschiedenster Art und im weitesten Sinne zu reden und sie im Bild vorzuführen, sondern diese Betroffenen sollen selber zu Wort kommen. Ihre Präsenz wird zur Selbstverständlichkeit im Programm.»¹³

Das ehrgeizige Ziel, die Betroffenen selbst zu Wort kommen zu lassen, wurde mit der Übernahme von Sendungen aus der BRD und der Anstellung eines hörenden Redaktors nur sehr bedingt erreicht. Dennoch markiert die Einführung einen wichtigen Ausgangspunkt für ein Stück Medien- und Gehörlosengeschichte gleichermassen.

1981 beauftragte Verena Doelker-Tobler, Leiterin der Abteilung Familie und Bildung des SF DRS und frühere Gehörlosenlehrerin, den Redaktor Toni Rihs damit, die Gehörlosensendung zu produzieren.¹⁴ Rasch begann Rihs, neben den vom BR übernommenen Beiträgen, auch eigene, schweizbezogene Beiträge zu produzieren. So wurde die Sendung immer eigenständiger, bis ihr Konzept 1985 gänzlich erneuert und *Sehen statt Hören* zu einer unabhängigen Sendung mit eigenem Signet wurde.¹⁵ Während der ersten vier Jahre wurde die Sendung jeweils einmal monatlich ausgestrahlt und dauerte zwanzig Minuten. Ab 1984 erhielt sie wöchentlich einen dreissigminütigen Sendeplatz.¹⁶

Anfänglich bestand das Redaktionsteam aus Rihs und zwei hörenden Präsentator*innen, die die Inhalte in Lautsprache mit lautsprachbegleitenden Gebärden (LBG) präsentierten. Dieses von Hörenden entworfene, künstliche Kommunikationssystem ist nicht zu verwechseln mit den historisch gewachsenen, grammatikalisch eigenständigen Gebärdensprachen. Die Gebärdensprache fand erst mit der Anstellung gehörloser Präsentator*innen im Jahr 1990 definitiv Einzug in die Sendung.¹⁷

Seit Ausstrahlungsbeginn wurde Toni Rihs durch eine Begleitgruppe unterstützt und beraten. Diese formierte sich aus dem Aktionskomitee der «Sondertelevision für Gehörbehinderte» und setzte sich hauptsächlich aus Gehörlosen zusammen. Um ihren Anliegen mehr Gewicht zu verleihen, schloss sich diese TV-Kommis-

sion mit einem Entscheid vom August 1982 dem Schweizerischen Gehörlosenbund (SGB) an.¹⁸ Die Kommission war an der Beitragsauswahl beteiligt, leitete Aktualitäten aus der Gehörlosenhaltung an Rihs weiter und gab thematische Impulse für Eigenproduktionen des SF DRS.¹⁹ Hinzu kamen Rückmeldungen zur Bildqualität, zur Untertitelung und ganz allgemein zur «Gehörlosengerechtigkeit» der Sendung. Beispielsweise beurteilten die gehörlosen Kommissionsmitglieder, wie gut den Sprecher*innen von den Lippen abzulesen war. Auch die Qualität der Verdolmetschung und die Relevanz einzelner Themen für die Gehörlosen wurden regelmässig in Kommissionssitzungen diskutiert. Die Kommission forderte ausserdem, dass für die Sendung gehörlose Mitarbeiter*innen angestellt würden.²⁰ Rihs geriet dabei nicht selten in einen Interessenskonflikt, wenn sich journalistische Standards und die Forderungen der Kommission nicht vereinbaren liessen. Bei den Gehörlosen wiederum stiess es auf Unmut, dass ihre tatsächlichen Teilhabemöglichkeiten aufgrund Rihs' umfassender Entscheidungskompetenz begrenzt blieben.²¹

Primäre Aufgabe der Sendung war die «Information und Unterhaltung der Gehörlosen».²² Rund ein Viertel der Beiträge, die zwischen 1981 bis 1998 erschienen, wies keinen Bezug zu Gehörlosigkeit oder anderen Hörbehinderungen auf.²³ Es handelte sich um Beiträge zu aktuellen politischen und gesellschaftlichen Themen aus anderen Produktionen des SF DRS, die untertitelt und mit einer Anmoderation in LBG ergänzt wurden, um die Inhalte auch Gehörlosen mit geringeren Lesekompetenzen zugänglich zu machen. Ein Grossteil der Berichte umfasste Themen, die sich in erster Linie an gehörlose und stark schwerhörige Menschen richteten oder deren Lebensperspektiven in den Blick nahmen. Darunter eine Serie über die Berufsbildung von Gehörlosen²⁴ oder eine Reihe zu Fragen zur Invalidenversicherung.²⁵ Auch wurde regelmässig über Entwicklungen in der Hörtechnologie und über Hilfsmittel für Gehörlose berichtet. Zudem wurden kulturelle Produktionen von und über Gehörlose thematisiert oder ausgestrahlt. Einen hohen Stellenwert nahm die Übermittlung von Informationen aus dem Schweizer Gehörlosenhaltung ein. Ab 1985 wurden in der Rubrik *Nachrichten aus der Welt der Gehörlosen* Vereinsmitteilungen wie Resultate aus dem Gehörlosensport oder personelle Wechsel in Vereinsvorständen kommuniziert, aber auch Berichte von Teilnehmer*innen an internationalen Gehörlosenkongressen präsentiert. Erstmals gestalteten zwei gehörlose Mitarbeitende die Sendung mit: Ruedi Graf und Toni Koller sammelten die Nachrichten, schrieben ihre Moderationstexte und präsentierten diese in der Sendung – notabene lautsprachlich mit begleitenden Gebärden.²⁶ Anstatt die Moderation in Gebärdensprache zu ermöglichen, verpflichtete die Redaktion die gehörlosen Moderatoren also zum Reden. Das gehörlose Publikum profitierte von den Mühen der Moderatoren nicht. Ruedi Graf erinnerte sich später daran, wie aufwendig das Sprechtraining

vor jeder Sendung war. Graf, heute Regionalleiter des SGB, empfand die von den Gehörlosen eingeforderte Anpassung an die Kommunikationsformen der Hörenden als Zumutung.²⁷

Die Gebärdensprache in der Sendung und die Emanzipation der Gehörlosen

Für die Frage nach der Emanzipation der Gehörlosen sind die Sendungen aufschlussreich, die Entwicklungen im Gehörlosenwesen und speziell den «Sprachenstreit» zum Thema hatten. Gut zehn Prozent der 359 Sendungen thematisierten die Stellung der Gebärdensprache in der Schweiz oder die konfligierenden Positionen zur sprachlichen Schulung gehörloser Kinder. In der Sendung erhielten die politisch organisierten Gehörlosen des SGB die Gelegenheit, ihre Standpunkte aufzuzeigen und auf ihre spezifischen Anliegen und Bedürfnisse aufmerksam zu machen. Genauso kamen aber auch hörende Fachleute zu Wort, die sich in der Regel kritisch gegenüber der Gebärdensprache äusserten. Anhand exemplarischer Sendungen zeigen wir im Folgenden auf, dass *Sehen statt Hören* nicht nur Medium dieser Auseinandersetzungen war, sondern auch zum Schauplatz und Gegenstand der Debatte wurde.

Im Jahr 1982 veröffentlichte der SGB die *10 Thesen zu Lautsprache und Gebärde*, mit dem Ziel, die Gebärdensprache zu fördern und der verbreiteten Fachmeinung, Laut- und Gebärdensprache schlossen sich gegenseitig aus, gegenzusteuern.²⁸ Die *10 Thesen* wurden in *Sehen statt Hören* vorgestellt und verschiedene Fachpersonen, darunter dezidierte Gebärdensprachgegner*innen, bezogen Stellung. Ergänzt wurde die Sendung durch einen Beitrag zum *Münchener Gebärdenspapier*. Dieses war 1982 von Vertreter*innen aus Pädagogik, Betroffenen- und Elternverbänden unterzeichnet worden und beinhaltete den Konsens, dass gehörlosen Kindern das «Recht auf umfassende Kommunikation» zukommt, dass also Lautsprache und Gebärdensprache einander ergänzen und unterstützen sollten.²⁹ Mit dieser Kontextualisierung wurde das Anliegen der Schweizer Gehörlosen, die Gebärdensprache aufzuwerten, gestärkt.

Wie bereits beschrieben, fand die Gebärdensprache bis 1990 schrittweise Einzug in die Sendung. Die Veränderungen führten zu teilweise hitzigen Diskussionen und *Sehen statt Hören* wurde zum Schauplatz der Auseinandersetzungen um die «richtige» Kommunikationsform für Gehörlose. Zum ersten Mal wurden die Nachrichten aus dem Gehörlosenwesen in der Sendung vom 11. Juni 1988 in Gebärdensprache präsentiert und in Lautsprache verdolmetscht. Die Reaktionen darauf fielen kontrovers aus: Während sich einige jüngere Gehörlose über die Neuerung freuten, erreichten die Redaktion auch mehrere kritische Rückmeldungen.

So brachte eine gehörlose Frau mit scharfen Worten ihren Unmut zum Ausdruck. Gebärden bedeute die Abwendung vom Ideal der Integration gehörloser Menschen: «Wer kommt auf diese perfide Idee, nur noch zu gebärden und die Stimme ruhen zu lassen?! Es kommt wieder die Zeit für diejenigen Gehörlosen, zurück ins Mittelalter des Ghetto der Taubstummnen!!!»³⁰ Geprägt durch ihre lautsprachliche Schulung, die die Gebärdensprache systematisch abwertete, hatte die Zuschauerin diese ablehnende Haltung vermutlich aus der Argumentation hörender Fachleute übernommen. Weitere negative Rückmeldungen kamen vor allem von stark schwerhörigen oder spät ertaubten Personen, die die Gebärdensprache nicht verstanden. Sie fühlten sich ausgeschlossen, da sie den Dolmetscher*innen, die nicht im Bildmittelpunkt standen, nicht von den Lippen ablesen konnten.³¹ 1990 wurde die Gebärdensprache in der Sendung dennoch weiter gestärkt und die Nachrichten wurden nun immer in Gebärdensprache präsentiert. Der Vizepräsident des SGB, Beat Kleeb, stellte sich der durchgezogenen Publikumskritik auf die Einführung der Gebärdensprache in der Sendung.³² Kleeb räumte ein, dass auch die Begleitkommission noch nicht rundum zufrieden sei mit der Umsetzung des neuen Konzepts und zeigte Verständnis für die Kritik, dass die Gebärdensprache auch für Gehörlose nicht immer verständlich sei. Er hielt aber am Grundsatz fest, dass die Gebärdensprache für die Gehörlosen wichtig sei und die Verbreitung durch *Sehen statt Hören* eine Chance darstelle: «Ich glaube nicht, dass plötzlich alle Gehörlosen die Gebärdensprache perfekt verstehen. Aber ich weiss: Die Gebärdensprache ist eine wissenschaftlich anerkannte Sprache. Ich weiss, dass viele Gehörlose sich mit der Gebärdensprache befassen. Sie wollen bessere, klarere Gebärden benutzen, weil sie gemerkt haben, wie wichtig die Gebärde sein kann in der Kommunikation [...]. Darum wird die neue Präsentation einen wichtigen Einfluss haben auf die Entwicklung der Gebärden und auf die Einführung von sauberen, klaren Gebärden in der ganzen deutschsprachigen Schweiz.»³³ Der Sendung wurde also eine aktive Rolle bei der Vereinheitlichung und Verbesserung der Deutschschweizer Gebärdensprache zugesprochen und damit entfaltete sie auch transformatives Potenzial auf die gebärdende Gehörlosengemeinschaft. Für Beat Kleeb stand ausser Frage, dass sich *Sehen statt Hören* an Gehörlose richtete und daher die Gebärdensprache gerechtfertigt war. Im Juni 1990 wurde das Konzept der Sendung komplett überarbeitet. Auf die nachdrückliche Anregung der TV-Kommission grenzte die Abteilung Bildung und Familie des SF DRS das Zielpublikum neu auf die Gehörlosen ohne die Spätertaubten ein und setzte dazu noch stärker auf die Repräsentation der Gebärdensprache. Die hörenden Moderator*innen wurden durch vier gehörlose ersetzt, die in Gebärdensprache moderierten und in Lautsprache verdolmetscht wurden.³⁴ Mit dieser Neuausrichtung und der erhöhten Sichtbarkeit der Gebärdensprache in der Sendung wurde zusätzlich die Frage virulent, welches Bild die breitere



Abb. 1: Carmen Steiner, eine von vier gehörlosen Moderator*innen, begrüsst die Zuschauer*innen von *Sehen statt Hören* ab 1990 in Gebärdensprache, *Live Hauszeitung Schweizer Fernsehen DRS*, Juni 1995, 2. (Schweizerische Nationalbibliothek, Bern)

Öffentlichkeit von gehörlosen Menschen bekommen sollte. In einer hitzigen Diskussion im Studio stritten vier Gehörlose über den Stellenwert der Gebärdensprache. Während Roland Hermann – später Präsident des SGB – und Jakob Rhyner argumentierten, *Sehen statt Hören* gebe der gebärdenden Gemeinschaft endlich einen Raum, in dem keine Anpassung an die Kommunikationsansprüche der Hörenden nötig sei, so vertraten die beiden Kontrahenten Ernst Bühler und

Bernhard Kober, dass es umgekehrt genau das Ziel der Sendung sein solle, den Hörenden zu vermitteln, dass Gehörlose nicht «taubstumm» seien, sondern dank der Lautsprachschulung gut Lippenlesen und auch sprechen lernten. Sie lehnten die Gebärdensprache zwar nicht vollumfänglich ab, waren aber der Meinung, dass sie im öffentlich-rechtlichen Fernsehen keinen Platz habe. Eindrücklich ist denn auch zu sehen, dass die vier gehörlosen Männer drei verschiedene Kommunikationsmodi anwendeten: Jakob Rhyner und Roland Hermann gebärdeten, Bernhard Kober verwendete LBG, Ernst Bühler als ältester Studiogast kommunizierte ausschliesslich in Lautsprache.³⁵ Diese Situation veranschaulicht die unterschiedlichen Selbstermächtigungsstrategien gehörloser Individuen: Während die einen die Stärkung der Gebärdensprache als grundlegend für die Behauptung einer selbstbewussten Gehörlosenidentität erachteten, verstanden andere die Fähigkeit, sich in der auf Hörende ausgerichteten Gesamtgesellschaft einzugliedern, als ermächtigend.

Es ist an dieser Stelle aber festzuhalten, dass das Erlernen der Lautsprache insbesondere für gehörlos geborene Personen einen enormen Kraftakt bedeutet, dessen negative Auswirkung auf die Bildungserfolge und Lebenschancen von der Gehörlosengemeinschaft seit den 1970er-Jahren stark kritisiert wird. Für viele Gehörlose stellt der Druck, sich der lautsprachlichen Norm anzupassen, eine grosse Belastung und fast unüberwindbare Hürde dar. Die Entscheidung einzelner Gehörloser, wie Ernst Bühler, für die Lautsprache entstammt also nicht zuletzt dem Privileg einer hohen Lautsprachbegabung. Die politisch engagierten Gehörlosen um den SGB plädierten dagegen für ein umfassendes Verständnis von der Wichtigkeit der Gebärdensprache für die Emanzipation der Gehörlosen. Sie eröffnete den Gehörlosen einen Zugang zur Kultur, argumentierte Beat Kleeb in seiner Stellungnahme in *Sehen statt Hören*: «Zu einer Sprache gehört eine Kultur. [...] Die Kultur der Hörenden geht über das Ohr. Wir Gehörlosen wollen nicht nur arbeiten und essen, wir wollen auch eine eigene Kultur für unser Privatleben, für unsere psychischen Bedürfnisse. [...] Wir müssen dafür kämpfen, dass wir anerkannt werden, dass unsere Sprache nicht verloren geht.»³⁶

Obwohl die Sprachenfrage umstritten blieb, erhielten doch die gebärdenden Gehörlosen durch *Sehen statt Hören* im Laufe der Ausstrahlungszeit immer mehr Raum für ihre Sprache und Kultur und auch ein Stück öffentliche Sichtbarkeit. So folgerte Ruedi Graf in der letzten Sendung: «Es ist ganz klar, dass die Sendung sehr, sehr wichtig war. Sie hat Informationen gezeigt, über den Prozess, über die Entwicklung der Gehörlosen. Vor allem denke ich, ist es wichtig, dass unsere Kultur in Form der Gebärdensprache gezeigt werden konnte. Es fand eine Sensibilisierung in der Öffentlichkeit statt aufgrund der Sendung.»³⁷

Obwohl die rechtlich-politische Anerkennung der Gebärdensprache in der Schweiz – im Gegensatz zu vielen anderen Ländern – in den 1990er-Jahren nicht

gelang und bis heute aussteht, bekamen Gehörlose in *Sehen statt Hören* die Gelegenheit, ihre Anliegen vorzubringen und die Sichtbarkeit der Gebärdensprache unter Gehörlosen und in der Gesamtgesellschaft zu erhöhen. In weiteren Sendungen konnten die Gehörlosen um den politisch aktiven SGB zudem ihr Konzept einer eigenständigen Gehörlosenkultur darlegen und auf ihren prekären Status als sprachlich-kulturelle Minderheit aufmerksam machen.³⁸

Epilog: Die Absetzung von *Sehen statt Hören*

Per Ende 1998 stellte das SF DRS *Sehen statt Hören* im Zuge einer grösseren programmatischen Umstrukturierung ein. Die Direktion begründete den Entscheid damit, dass die Sendung eine zu kleine Zielgruppe angesprochen und hauptsächlich Vereinsnachrichten transportiert hätte, die auch über Vereinspublikationen verbreitet werden könnten.³⁹ Bei vielen Gehörlosen löste dieser Entscheid grosse Empörung aus: «Mit der Absetzung der einzigen Sendung für die Gehörlosen haben Sie uns als sprachliche und kulturelle Minderheit bestraft, ja verletzt. Ihre Haltung ist diskriminierend.»⁴⁰ Der SGB-Präsident zeigte sich in einem offenen Brief an die Führungsebene des Schweizer Fernsehens desillusioniert, er sprach von einem «grosse[n] menschliche[n] Rückschritt» und appellierte an den «sozialen Geist von 1981».⁴¹ Anlässlich des Welttags der Gehörlosen in Basel im September 1998 protestierten über tausend Personen erfolglos gegen die Einstellung der Sendung.⁴² Ersetzt wurde *Sehen statt Hören* durch die Verdolmetschung einzelner Formate und eine vermehrte Untertitelung von Sendungen des Schweizer Fernsehens, die gleichzeitig der viel grösseren Gruppe von Menschen mit unterschiedlich starken Hörbeeinträchtigungen zugute kommen sollte.⁴³ Unter den Gehörlosen gab es auch Stimmen, die die Absetzung als weniger einschneidend empfanden. So forderte ein Leser der SGB-Nachrichten die Gehörlosen dazu auf, selber Videos zu produzieren und über das Internet zu verbreiten.⁴⁴ Tatsächlich gründeten zwei Gehörlose im Jahr 2003 ihr eigenes Videomedium. Die Onlineplattform *FocusFive TV* knüpfte explizit an *Sehen statt Hören* an und produzierte bis 2018 regelmässig Informations- und Unterhaltungssendungen in Gebärdensprache. 2018 wurde die Produktion aufgrund finanzieller Schwierigkeiten eingestellt.⁴⁵ Die Frage des Anspruchs gesellschaftlicher Minderheiten auf öffentliche Mittel wie beispielsweise in Form von Sendezeit beim öffentlich-rechtlichen Fernsehen stellt sich somit unter veränderten Vorzeichen immer wieder neu.

Eingangs haben wir die Frage nach der Relevanz von *Sehen statt Hören* für die Emanzipation der Gehörlosen gestellt. Unsere Analyse hat gezeigt, dass sich in der Sendung ein Spannungsfeld zwischen teilweise paternalistischer Förderung

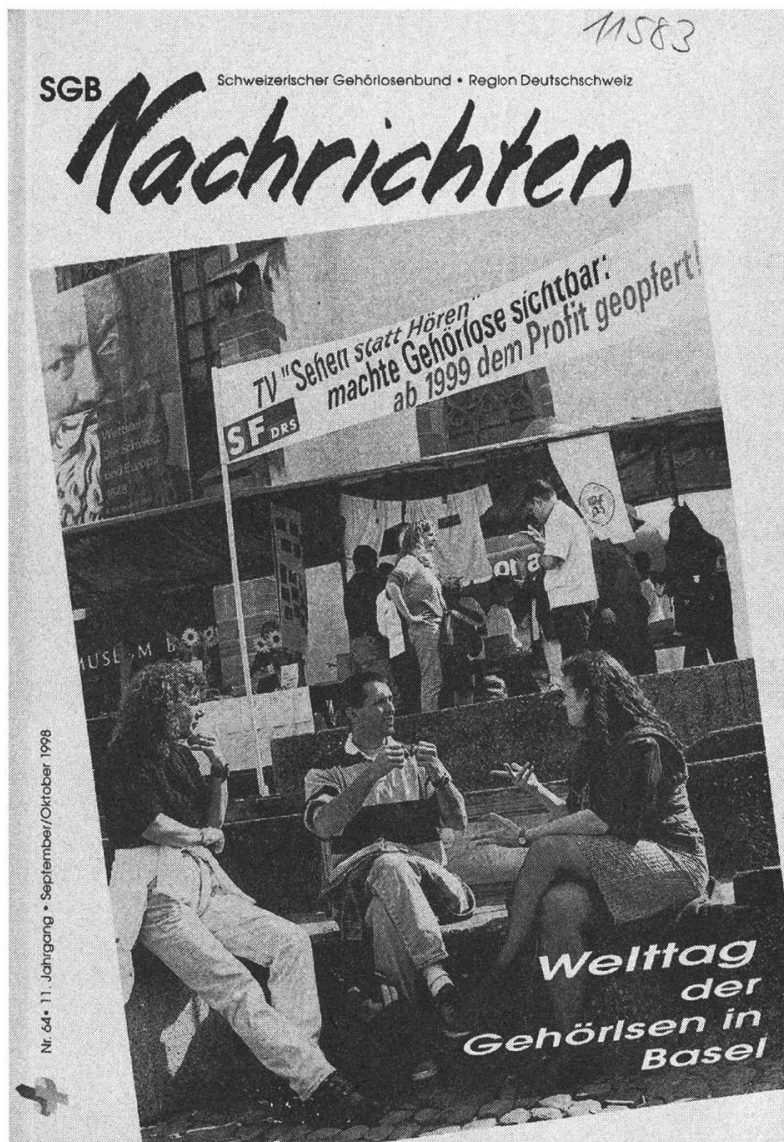


Abb. 2 : «Welttag der Gehörlosen in Basel. Auf dem Barfüsserplatz sind acht Transparente aufgestellt, die gegen die Diskriminierung des Schweizer Fernsehens gerichtet sind.» Titelbild der SGB-Nachrichten Nr. 64, 11. Jahrgang, September/Oktober 1998, Fotograf: Dieter Spörri. (Schweizerische Nationalbibliothek, Bern)

der Gehörlosen und wirklicher Selbstermächtigung auftrat. Zwar gab die Sendung den politisch aktiven Gehörlosen die Chance, sich öffentlich zu positionieren, die Entscheidungshoheit oblag jedoch dem hörenden Redaktor Toni Rihs. Eine Mitarbeit der Gehörlosen als gleichwertige redaktionelle Partner*innen erwies sich nicht zuletzt aufgrund ausbildungstechnischer Fragen als quasi unmöglich.⁴⁶ Auch dauerte es rund neun Jahre bis die Sendung in Gebärdensprache ausgestrahlt wurde; davor wurde auch von den gehörlosen Moderator*innen

die sprachliche Anpassung an die Hörenden verlangt. Als öffentliche Plattform und Mittel der medialen Teilhabe war *Sehen statt Hören* für die Gehörlosengemeinschaft dennoch eminent wichtig. Die Absetzung steht sinnbildlich dafür, dass Errungenschaften von gesellschaftlichen Minderheiten und sozialen Bewegungen oft prekär bleiben und nicht linear verlaufen. Der zwischenzeitliche Erfolg in Form der Sichtbarkeit der Gebärdensprache in *Sehen statt Hören* konnte durch die Programmleitung des SF DRS einzig mit Verweis auf die Marginalität des Anliegens rückgängig gemacht werden. Bezeichnend ist Toni Rihs' eingangs zitierte Stellungnahme zur Absetzung, dass nämlich die «steilste Aufwärtsbewegung» der Gehörlosenemanzipation vorüber sei.⁴⁷ Dem hörenden Redaktor war augenscheinlich nicht bewusst, dass mit der Absetzung der Sendung ein Teil der Errungenschaften ebendieser «Aufwärtsbewegung» wieder verloren ging.

Anmerkungen

- 1 Toni Rihs, Brief an Vertreter des SGB und SVG vom 11.09.1998, Verbandsarchiv SGB-FSS, Ordner «SSH SGB/TV-Kommission 1993–».
- 2 Rebecca Hesse et al., *Aus erster Hand. Gehörlose, Gebärdensprache und Gehörlosenpädagogik in der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert*, Zürich 2020; Marion Schmidt, Anja Werner (Hg.), *Zwischen Fremdbestimmung und Autonomie. Neue Impulse zur Gehörlosengeschichte in Deutschland, Österreich und der Schweiz*, Bielefeld 2019.
- 3 Eine Ausnahme für die Schweiz ist der 2019 erschienene Dokumentarfilm *Die Zeit läuft für uns* des gehörlosen Filmemachers Stanko Pavlica über Markus Huser, einen Vorkämpfer der Schweizer Gehörlosen. International: Carol A. Padden, Tom L. Humphries, *Inside Deaf Culture*, Cambridge 2005; Carol J. Ertling et al. (Hg.), *The Deaf Way. Perspectives from the International Conference on Deaf Culture*, Washington DC 1994.
- 4 Penny Boyes Braem, Tobias Haug, Patty Shores, «Gebärdenspracharbeit in der Schweiz. Rückblick und Ausblick», *Das Zeichen* 90 (2012), 58–74, hier 60 f.
- 5 Auf Anregung der Autorinnen stellt das Schweizer Fernsehen die archivierten Sendungen von *Sehen statt Hören* seit Anfang 2021 auf SRF Play online zur Verfügung: www.srf.ch/play/tv/sendung/sehen-statt-hoeren?id=ec56126e-9c6f-4fc6-bb5e-fd068ce0a086 (30. 4. 2021).
- 6 Brief von Pro Infirmis-Präsident Dr. N. Celio und Zentralsekretärin Erika Liniger an die Direktion des Fernsehens der deutschen und rätoromanischen Schweiz vom 9. Juli 1969, Sozarch, Ar 621.20.2 Fernsehen für Hörbehinderte, Dossier: Aktionskomitee der «Sondertelevision für Gehörbehinderte» (STVG), Protokolle, Korrespondenz, Diverses (1969–1973).
- 7 Vgl. Sozarch, Ar 621.20.2.
- 8 Protokoll der Sitzung des Aktionskomitees der «Sondertelevision für Hörbehinderte» mit dem Schweizer Fernsehen vom 22. Juli 1971, Sozarch, Ar 621.20.2, 2 (Hervorhebung im Original).
- 9 Ebd., 4.
- 10 Dazu Rona Meyendorf, Marco Lipski, *Sehen statt Hören. Blick hinter die Kulissen. Bericht vom KoFo Essen*, 13. 4. 2005, www.zeichensetzen-online.de/kofo/htm/2005/april/dat/Bericht_Kofo_13_04_05.pdf (17. 8. 2020).
- 11 Zusammenfassendes Protokoll der Besprechung vom 18. Dezember 1974. Aussprache mit Herrn C. Holenstein, Leiter der Abteilung «Familie und Erziehung», Sozarch, Ar 621.20.2.
- 12 O. A., «Die Betroffenen selbst sollen mehr zu Wort kommen», undatiert, *Tages-Anzeiger*, um Dezember 1977, Sozarch, Ar 621.20.2.

- 13 O. A., «Das Fernsehen DRS zum ‹Jahr der Behinderten›», Mitteilung vom 17. 12. 1980 an div. Verbände, Sozarch, Ar 621.20.2.
- 14 Toni Rihs, «Mein zweites Kapitel Fernsehgeschichte. Die Gehörlosensendung», 1, Archiv Schweizer Radio und Fernsehen, Ordner «Sehen statt Hören» von Toni Rihs, Standort Micro-Keller / HA Nr. 298e (diverse Unterlagen); schriftliche Auskunft von Peter Hemmi an die Autorinnen vom 8. 10. 2020.
- 15 Ebd., 2.
- 16 Sehen statt Hören «Sendungsportrait», Stand 2003, Archiv Schweizer Radio und Fernsehen, Ordner «Sehen statt Hören» von Toni Rihs, Standort Micro-Keller / HA Nr. 298e (diverse Unterlagen).
- 17 Ebd.
- 18 Fernsehkommission. Traktanden für die Sitzung vom Montag, 16.08.1982, Verbandsarchiv SGB-FSS, Ordner «SSH SGB/TV-Kommission 1993–».
- 19 TV-Kommission von Gehörlosen und Hörenden. Protokoll der Sitzung vom 28. 6. 1982 im Gehörlosenzentrum Zürich und Protokoll der TV-Kommissionssitzung vom 11. Januar 1988, Verbandsarchiv SGB-FSS, Ordner «SSH SGB/TV-Kommission 1993–».
- 20 Vgl. die Protokolle der TV-Kommission zwischen 1982 und 1998, Verbandsarchiv SGB-FSS, Ordner «SSH SGB/TV-Kommission 1993–».
- 21 O. A., «Deaf Forum in Zürich. JournalistInnen berichten über das Aussergewöhnliche», *SGB-Nachrichten* 4/10 (Januar/Februar 1997), 6–8, hier 8.
- 22 Sehen statt Hören «Sendungsportrait», Stand 2003, Archiv Schweizer Radio und Fernsehen, Ordner «Sehen statt Hören» von Toni Rihs, Standort Micro-Keller / HA Nr. 298e (diverse Unterlagen).
- 23 Wir haben alle Beiträge wie auf den DVDs in der Bibliothek der HfH Zürich-Oerlikon vermerkt erfasst. Die Bezeichnung «ohne Bezug zu Hörbehinderung» ist daraus übernommen.
- 24 Vgl. *Sehen statt Hören* (SSH) 117, 9. 1. 1988.
- 25 SSH 183, 8. 12. 1990; SSH 186, 19. 1. 1991; SSH 194, 11. 5. 1991; SSH 216, 2. 5. 1992; SSH 231, 23. 1. 1993; SSH 248, 6. 11. 1993; SSH 273, 14. 1. 1995.
- 26 Sehen statt Hören. Ab 1985 neu: aktueller und schweizerischer!, Archiv Schweizer Radio und Fernsehen, Ordner «Sehen statt Hören» von Toni Rihs, Standort Micro-Keller / HA Nr. 298e (diverse Unterlagen).
- 27 *Focustalk «Sehen statt Hören» – ehemalige Moderatorinnen im Gespräch*, Video vom 19. 3. 2013, Minute 15:30, www.youtube.com/watch?v=W8v9227gq0 (28. 8. 2020).
- 28 Vgl. dazu Celina Thiemeyer, «*Das Spiegelbild der Schulen, nicht unseres.*» *Die 10 Thesen zur Lautsprache und Gebärde des Schweizerischen Gehörlosenbunds*, unpublizierte Bachelorarbeit, Zürich 2018.
- 29 «Konferenz zum Thema ‹Kommunikation mit Gehörlosen in Lautsprache und Gebärde› im September 1982 und das ‹Münchener Gebärdenpapier›», in: SSH 29, 7. 5. 1983.
- 30 Brief von A. G. (16. 6. 1988) an Redaktion *Sehen statt Hören*, Archiv Schweizer Radio und Fernsehen, Ordner «Sehen statt Hören von Toni Rihs», Standort Micro-Keller / HA Nr. 298e (diverse Unterlagen).
- 31 Briefe von B. F. (undatiert) und H.-J. S. (13. 6. 1988) an die Redaktion *Sehen statt Hören*, Archiv Schweizer Radio und Fernsehen, Ordner «Sehen statt Hören» von Toni Rihs, Standort Micro-Keller / HA Nr. 298e (diverse Unterlagen).
- 32 SSH 168, 24. 3. 1990.
- 33 Ebd., Zitat von Beat Kleeb, ab Minute 7:33.
- 34 Protokoll der TV-Kommissionssitzung vom 27. Nov. 1989, Verbandsarchiv SGB-FSS, Ordner «SSH SGB/TV-Kommission 1993–»; Toni Rihs, «Mein zweites Kapitel Fernsehgeschichte: Die Gehörlosensendung», 2, Archiv Schweizer Radio und Fernsehen, Ordner «Sehen statt Hören» von Toni Rihs, Standort Micro-Keller / HA Nr. 298e (diverse Unterlagen).
- 35 SSH 188, 16. 2. 1991.
- 36 SSH 168, 24. 3. 1990, Zitat von Beat Kleeb, ab Minute 17:04.

- 37 SSH 358, 28. 11. 1998, Zitat von Ruedi Graf, ab Minute 23:15.
- 38 Vgl. insbesondere den Beitrag «Was ist Gehörlosenkultur?», SSH 304, 18. 5. 1996.
- 39 Peter Schellenberg und Peter Studer, Brief an den Schweizerischen Gehörlosenbund vom 28. 8. 1998, Verbandsarchiv SGB-FSS, Ordner «SSH SGB/TV-Kommission 1993–».
- 40 Ruedi Graf, «Wofür bezahlen wir Gebühren?», *SGB-Nachrichten* 11/61 (1998), 9.
- 41 Ebd.
- 42 O. A., «Wir protestieren», *SGB-Nachrichten* 11/64 (1998), 3.
- 43 Fernseh-Informations- und Pressedienst, «Neue Angebote für Gehörlose und Hörbehinderte», Archiv Schweizer Radio und Fernsehen, Ordner «Sehen statt Hören» von Toni Rihs, Standort Micro-Keller / HA Nr. 298e (diverse Unterlagen).
- 44 Beat Spahni, Leserbrief «Sehen statt Hören», *SGB-Nachrichten* 11/65 (1998), 28.
- 45 Zur Absetzung von FocusFive TV: *Ende von FocusFive TV*, www.sgb-fss.ch/news/ende-von-focusfive-tv (27. 8. 2020).
- 46 Protokoll der TV-Kommissionssitzung vom 27. Nov. 1989, Verbandsarchiv SGB-FSS, Ordner «SSH SGB/TV-Kommission 1993–».
- 47 Vgl. Zitat Anm. 1.

Résumé

Voir au lieu d’entendre. L’émission télévisée pour personnes sourdes comme morceau d’histoire de l’émancipation

De 1981 à 1998, l’émission de télévision *Sehen statt Hören* (*Voir au lieu d’entendre*) a été diffusée à la télévision suisse alémanique SF DRS. Ce programme s’adressait principalement aux personnes sourdes et comprenait en grande partie des contributions relatives à la surdité, et en particulier à l’évolution du domaine de la surdité en Suisse. L’article examine d’abord la genèse et le développement de l’émission à partir d’une sélection d’extraits télévisuels et d’archives complémentaires. L’émission rendait régulièrement compte des débats du mouvement international d’émancipation des sourds, qui s’est renforcé depuis les années 1970. Dans un deuxième temps, nous nous penchons donc sur ce mouvement en Suisse, à partir de la question du rôle de la langue des signes. *Sehen statt Hören* était alors devenu le théâtre d’un «conflit linguistique»: des changements dans le concept de l’émission, comme l’introduction de la langue des signes dans la modération dès 1990, ont déclenché une vive controverse sur la forme de communication «correcte» destinée aux personnes sourdes, ainsi que sur l’image de la surdité à transmettre dans l’espace public. Malgré ces conflits, l’émission a donné aux personnes sourdes, politiquement actives, l’occasion de présenter régulièrement leurs préoccupations et leurs besoins, et elle a été une plateforme importante pour la visibilité croissante de la langue des signes. Avec la suppression de l’émission en 1998, cette plateforme a disparu. Pendant 18 ans, *Sehen statt Hören* a été à la fois le support médiatique et la plateforme de ce mouvement d’émancipation, ce qui fait de cette émission une source historique intéressante et rarement étudiée.

(Traduction: Mariama Kaba)